

~~4753~~

Nekrs 0030

DR EDUARD SULZER-ZIEGLER  
NATIONALRAT

1854-1913





Ed. Meyer Pugh

Zur Erinnerung

an

Dr. Eduard Sulzer-Ziegler

Nationalrat

1854 — 1913



## Erinnerungen an Dr. Eduard Sulzer.

Von Dr. ROBERT KELLER.

Jähe Bestürzung und tiefe Wehmut hat nicht nur die ihm nahestehenden Freunde, sondern weite Kreise der Bevölkerung des engern und weiteren Vaterlandes beim unerwarteten Hinschiede des Herrn Dr. Sulzer-Ziegler ergriffen, dieser markanten Persönlichkeit unseres öffentlichen Lebens, der von denen, die sie kannten, grösste Hochachtung entgegengebracht wurde, und die doch so oft die Zielscheibe giftiger Pfeile war. Wehmut und herber Schmerz müssen uns aber besonders ergreifen, da wir sehen, wie er aus einem reichen Leben, als dessen Höchstes er den Segen der Arbeit pries, jählings von der rauhen Hand des Todes in Jahren herausgerissen wurde, die nach menschlichem Ermessen von seinen edeln Gaben noch manche segensreiche Tätigkeit erwarten liessen. Vierzehn Tage sind es her, seit er, wie er wohl sehnlichst hoffte, zum letztenmal für sein Sorgenkind, die grosse Simplonunternehmung, mit den Behörden in Bern tagte. Heute ist er ein stiller Mann, dem seine trauernden Angehörigen, seine Verwandten und Freunde zum letzten Gruss den Sarg mit Blumen schmücken. Seine Fahrt zur letzten Simplonkonferenz wurde seine Todesfahrt. Krank kehrte er heimwärts, kränker vielleicht als er ahnte. Die seit einigen Jahren erschütterte Gesundheit besass nicht mehr die Widerstandskraft, die seinen einst so kräftigen Körper sonst wohl gewappnet hätte. Ein heftiger Bronchialkatarrh

entwickelte sich zu einer schleichenden Lungenentzündung, zu der als schwere Komplikation ein Rippenbruch hinzukam, so dass das Schlimmste zu befürchten stand. Während mehrerer Tage stritten sich um ihn Leben und Tod. Bald liess ein Aufblitzen des erlöschenden Lebenslichtes die um ihn versammelten Angehörigen neue Hoffnung schöpfen; bald wieder verzweifelten sie, wenn es dem Erlöschen nahe war, und wenige Stunden vor dem Tode, dem der willensstarke Freund mit der Seelenruhe des Mannes ins Auge sah, der weiss, dass er ein treuer Verwalter des ihm anvertrauten Pfundes war, zeigte es noch einmal einen hellen, hoffnungverheissenden und leider doch so trügerischen Schein.

Manche Stunden der vergangenen Tage weilte ich, lieber Freund, in Gedanken an deinem Krankenlager. Sie liessen mir den ganzen Zauber einer glücklichen Jugend lebendig werden, die während so vieler Jahre mit deiner eigenen verknüpft war.

Eduard Sulzer wurde am 23. September 1854 in Winterthur geboren, das Nesthäkchen der kinderreichen Familie des Herrn Sulzer-Hirzel. Eine sonnige Jugend eignete ihm und wohlthuend färbte sie auf ihn ab. Frohmut und Schlichtheit waren die gewinnenden Züge des Knaben; Frohmut und Schlichtheit des ganzen Wesens blieben dem Manne zu eigen, die für seine Person auch den gewannen, der im Widerstreite der Meinungen sein Gegner war. So wurde er seiner Schulkameraden lieber Freund, und sein väterlich Haus, in dem das uns Kindern stets freundlich gesinnte Elternpaar waltete, nahm oft genug die Spielgefährten gastlich auf; die weiten Räume des grossen Fabrikbetriebes waren oft der Spiel- und Tummelplatz, auf dem wir so manche frohe Stunde verlebten. Reiche Geistesgaben sicherten Eduard vom ersten Schuljahr an bis zum Schluss einer langen Schulzeit zusammen mit einem Freunde, der heute in der deutschen Gelehrtenwelt eine hochangesehene Stellung einnimmt, die Führung der Klasse. Unsere Gymna-

sialzeit fiel in die ereignisreiche Zeit der demokratischen Bewegung der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Was war natürlicher, als dass auch in den Reihen der Jugend, halb Spiel, halb Ernst, politische Fehde einzog, hier die Anhänger des Alten, des „Systems“, dort die Neuerer, die Demokraten, Parteien, die mit den Worten und dem Eifer der Alten stritten, Fehde, die aber unserer Freundschaft keinen Abbruch tat. Diese gärende Zeit spiegelte sich auch im Vereinsleben unserer Vitodurania wieder. Wie es der Jugend eignet, galt den höchsten, den letzten Fragen das Wort, die man um so leichter zu lösen glaubte, je weniger man im Flug seiner Gedanken durch die Erfahrungen gehemmt wird. Daneben diskutierten wir manche der Tagesfragen; extremste Gegensätze politischer und sozialer Auffassungen und Lebensanschauungen kamen zum Wort, doch durch innige Freundschaft im kleinen Kreise stets versöhnt. Hier schon verriet der liebe Verstorbene die Eigenschaften, die ihn in seiner politischen Laufbahn rasch zu führender Stellung kommen liessen: Gewandtheit des Ausdruckes, Schlagfertigkeit, logische Schärfe. Ein Glanzpunkt meiner Erinnerungen sind unsere gemeinsamen Wanderungen durch unseres Vaterlandes hehre Alpennatur. Zusammen lernten wir die Pracht der Gebirgswelt, weit oben am Aaregletscher die Majestät der Gletscher kennen.

Im Herbste des Jahres 1873 bestand Eduard Sulzer die Maturitätsprüfung. Während einiger Semester studierte er in Genf, neben juristischen und nationalökonomischen vor allem auch naturwissenschaftliche Disziplinen, um seine allgemeine Bildung auf eine breitere Grundlage zu stellen, als wie es der damalige Lehrplan des Gymnasiums gestattete. Dann hielt er sich während mehrerer Semester als Studierender der Nationalökonomie und Jurisprudenz an der Universität Berlin auf und bezog im Herbste 1876 das Polytechnikum in Dresden, um hier speziell Gebiete der Maschinenteknik zu pflegen. Sein

Berliner und sein Dresdener Aufenthalt boten ihm zugleich reiche Gelegenheit, an den Kunstschatzen der preussischen und sächsischen Hauptstadt und ihren bedeutenden Theatern sich zu bilden. 1877 ging er nach England und Schottland, teils zur Erweiterung seiner Sprachkenntnisse, teils auch zum praktischen Studium wirtschaftlicher Verhältnisse des Landes, das damals auf dem Gebiete der Industrie allen andern Ländern voran war.

So kehrte er, reich ausgerüstet für seine künftige Tätigkeit im grossen väterlichen Betriebe, 1878 nach Winterthur zurück, um alter Sulzer'scher Tradition, die sich bis in die Gegenwart erhalten hat, getreu, ein rastloser Arbeit gewidmetes Leben im väterlichen Geschäfte zu beginnen.

Seine Rückkehr nach Winterthur fiel mit dem Zeitpunkt der Katastrophe des Nationalbahnunternehmens und ihren Folgen zusammen. Die Demokratie, welche von dem prinzipiell kaum anfechtbaren Gedanken geleitet, dass das wichtigste Verkehrsmittel des modernen Lebens, die Eisenbahn, der privaten Spekulation entzogen werden müsse, in der Verstaatlichung der Eisenbahn ein wirtschaftliches Ziel sah, verfolgte eine kommunale Eisenbahnpolitik, die Winterthur verhängnisvoller wurde, als selbst die Führer der Opposition voraussahen, in deren vordersten Reihen der hochangesehene älteste Bruder Eduards, Herr Heinrich Sulzer-Steiner, stand. Dass der junge Eduard Sulzer, der rasch regen Anteil am öffentlichen Leben der Stadt nahm, dessen Wohlergehen und Ehre ihm am Herzen lagen, aus innerer Überzeugung dem Lager der Gegner der Demokratie sich zuwandte, ist ganz natürlich. Auch wir Menschen sind zum grössten Teil ein Produkt unserer Umwelt. Ebenso natürlich war es, dass seine Parteigenossen den intelligenten, redegewandten, feingebildeten, temperamentvollen Mann in ihre vordersten Reihen beriefen und ihm bald eine führende Stellung einräumten. Wenn schon die Arbeit, die in dem grossen

Betriebe seiner Tag um Tag harnte, eine ganze Manneslast war — so war z. B. die Arlbergtunnelbaute in seinen jungen Jahren sein Ressor — er fand doch die Zeit zu grosszügiger Tätigkeit im öffentlichen Leben und zur Vertiefung seiner sozialen Kenntnisse. Dem Studium all der brennenden Wirtschaftspragen, vor allem auch der Frage der internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung, sowie der Fürsorgebestrebungen hat er in den kommenden Jahren manche Stunde nächtlicher Ruhe geopfert. Manche Stunden, in denen ihn die Seinen am liebsten unter sich im trauten Familienkreise in seinem freundlichen Heim zum Lindengut gesehen hätten, widmete er dem öffentlichen Leben.

1880 wurde er in den Grossen Stadtrat gewählt, dem er 22 Jahre lang angehört hat; 1892—1902 war er Mitglied des Kantonsrates; in das Jahr 1900 fällt sein Eintritt in den Nationalrat, dem er bis zu seinem Tode angehört hat.

Dass ihm, dem politisierenden Fabrikanten, durch seine Gegner auf sozialpolitischem Gebiete weder das Leben im eigenen Betriebe, noch die öffentliche Tätigkeit leicht gemacht wurde, wissen wir alle nur zu gut. Wie oft ist die ganze ätzende Schärfe des Hasses, die Lauge des Spottes von seinen Gegnern über ihn ergossen worden, als ob seine Person die eiserne, knechtende, entrechtende Faust eines herzlosen Fabrikanten verkörperte! Seine impulsive Natur, sein Mannesmut, der ohne Hintergedanken sprach, nichts verwedelnd durch der Worte zweideutigen Sinn, mochte ja zu Zeiten seinen Voten in den Räten einen fast provokatorischen Stempel aufprägen. Sie waren nicht immer frei von einem gewissen Eigensinn, der leicht dem Starken eignet, der nicht nur zu gebieten, sondern auch erfolgreich zu führen gewohnt ist. Aber der Grundzug seines milden Wesens, wie sein patriotischer Sinn wirkten doch immer wieder versöhnend. In seinen politischen Auffassungen vertrat er in seinen reiferen Jahren Anschauungen, die durch-

aus demokratisches Empfinden verrieten und die von seinen frühesten Partisanen, den Männern des alten Systems, die dem „besonnenen Fortschritte“ huldigten, wie viele einst den Stillstand und Rückschritt euphemistisch nannten, wohl mit Staunen als Entgleisungen von ihrer Tradition registriert worden wären. Auf sozialem Gebiete war und blieb er ein heftiger Gegner der Sozialdemokratie, weil ihn nach seiner innersten Überzeugung seine Erfahrungen dazu zwangen, Erfahrungen im eigenen Betriebe, vor allem auch Erfahrungen, die er nicht nur im engen Rahmen unserer Landesgrenzen gesammelt hatte. „Die Einsicht in die wirklichen Verhältnisse des Wirtschaftslebens, das der Landesgrenzen nicht achtet,“ so sagte er wohl, wenn wir gelegentlich über sozialpolitische Fragen diskutierten, „würde baldgenug die Utopie deiner theoretischen Anschauungen zeigen. Die Menschen sind nicht, wie du sie für deinen Staatssozialismus brauchst. Mit der intellektuellen Entwicklung hält die ethische nicht notwendig Schritt. Ethische Faktoren aber sind für deinen Zukunftsstaat die besonders bestimmenden.“ Mit Recht konnte er darauf hinweisen, dass die tatsächliche Gestaltung in der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse das ominöse Wort des wissenschaftlichen Begründers des modernen Sozialismus, des grossen nationalökonomischen Theoretikers Marx, der heutige Kapitalismus ziehe die Verelendung der Massen nach sich, Lügen gestraft hat. Mit Recht durfte er betonen — da konnte er warm werden, ergriffen von der gerechten Entrüstung dessen, der für sein redliches Bemühen, die soziale Stellung seiner Arbeiter zu heben, so oft nur Undank erntete — dass wider besseres Wissen von vielen „das wachsende Elend der Massen“ im wirtschaftlichen Kampfe zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gegen ihn ausgespielt werde. In der Tat, wenn wir die Entwicklungskurve unserer Sozialdemokratie in der Nachäffung fremdländischen Wesens, im Generalstreik einen Kulminationspunkt erreichen sahen, der

uns zeigte, dass wirklich Pflichtgefühl und Verantwortlichkeitsbewusstsein gegenüber der Allgemeinheit der in kommunalen Betrieben Tätigen so erschreckend schwach entwickelt sind, dann bedarf es eines starken Glaubens, um trotz solcher Erfahrungen eine umfassende Verwirklichung des Staatssozialismus über die privaten wirtschaftlichen Normen der Gegenwart zu stellen. „Dein wirtschaftliches System,“ so pflegte er wohl auch zu sagen, „das die kraftvolle Individualität nicht mehr in freiem Wettbewerbe sich entfalten lässt, schliesst die Gefahr einer allmählich sich vollziehenden Stagnation in sich. Oder hast du je erfahren, dass Australien, dessen wirtschaftliche Verhältnisse in vielen Punkten deinem Ideale gleichen, in die Entwicklung der Industrie, die rückwirkend doch immer wieder allen Bevölkerungskreisen zu gute kommt, auch nur annähernd im gleichen Masse eingegriffen hätte, wie z. B. die deutsche Industrie?“

Doch, war er auch ein Gegner der Sozialdemokratie, der Pflichten des Reichtums war er sich wohl bewusst. Ich will nicht jener Fälle gedenken, wo er, der sporteifrige Mann, mit reichen Mitteln immer zur Hand war, wo es galt, Mittel für die körperliche Erziehung der Jugend aufzubringen, nicht seines Mäzenatentums gegenüber unserem Gymnasium, nicht jener Fälle, wo er der Beschützer und Förderer künstlerischer und wissenschaftlicher Talente war, wo sein gutes Herz ihm gebot, Bedrängten helfend die Hand zu reichen. An die Früchte seiner Studien über soziale Fürsorge will ich flüchtig erinnern.

In den vordersten Reihen derer stand er in unserem Lande, die durch weitgehende Fürsorgebestrebungen das Los der Arbeiter zu erleichtern suchten. Ihm blieb die psychische Gefahr, welche in der weitgehenden Teilung der Arbeit liegt, deren Monotonie die Arbeitsfreudigkeit zu untergraben droht, nicht verborgen. Fürsorgebestrebungen, die nicht allein das physische Wohl der Untergebenen bedachten, die auch auf

ihre ideale Hebung gerichtet waren, verwirklichte und plante er. Um so bitterer musste gerade er es empfinden, dass so selten ein Wort der Anerkennung dieser sozialen Bestrebungen aus den Kreisen laut wurde, denen er deutlich genug sein warm fühlendes Herz zu erkennen gab. | Wer beispielsweise bei der grossen Simplonunternehmung die weitgehenden Fürsorgeeinrichtungen in Brig und Iselle gesehen hat, wer sich dabei die Fürsorgeeinrichtungen der Gotthardtunnel-Unternehmung in Erinnerung rief, wer die dank der Fürsorge am Simplon, an der der liebe Verstorbene hervorragenden persönlichen Anteil hatte, gesunden Tunnelarbeiter mit jenen bleichen, abgezehrten Gestalten vom Gotthard verglich, die der harten Tunnelarbeit ihre Gesundheit zum Opfer brachten, der konnte, wenn ihn nicht Fanatismus ungerecht und blind machte, Worte warmer Anerkennung über dieses Unternehmertum nicht sparen. | Aber hat man ihm viel Dank gewusst? Ist nicht die Saat, welche von so manchem seiner Gegner auf den Boden des Neides ausgesät wurde, nur zu oft üppig ins Kraut geschossen? Kann es da überraschen, wenn schliesslich der vom besten Willen Beseelte resigniert weittragende Pläne in sein Arbeitspult zurücklegt? Überraschen muss es, dass der Glaube ihn nie verlassen hat, es werde die Zeit kommen, die die zu gemeinsamer Arbeit Berufenen, hier die geistigen und kapitalistischen Träger des grossen Betriebes, dort die Männer des starken Armes und sicheren Auges, nicht in getrennten Lagern sich feindlich sehen werde. Die Superiorität des Geistes in den Grossbetrieben gegenüber der körperlichen Arbeit hat er zu wiederholten Malen laut betont und sich damit ebenfalls in eine oppositionelle Stellung gegenüber einer weit verbreiteten Auffassung in Arbeiterkreisen begeben, die in einem Emblem des Maiumzuges in den Worten Ausdruck gefunden hat:

„Wenn unser starker Arm es will,  
Stehen alle Räder still.“

Dieser negativen, hemmenden physischen Kraft aber steht eine positive, eine fördernde und schöpferische Macht gegenüber, das ist der weitsichtige Geist, der eine Maschine schafft, die Besseres zu leisten vermag als andere, der Neues zu formen weiss, wenn das Alte zu versagen beginnt, der nicht nur erfindet, sondern den ganzen Erdball sich zum Absatzgebiet zu erschliessen weiss, der, dem einzelnen Arbeiter kaum bewusst, mit reichem Bemühen die Arbeit und Sorgen auf sich nimmt, die Tausenden Tag um Tag Arbeitsgelegenheit schaffen.

Unvergänglich ist der Name unseres lieben Freundes mit der Simplonunternehmung verknüpft. Er war Präsident der Baugesellschaft, die ein Unternehmen durchgeführt hat, an dem viele gescheitert wären. Die Überwindung der gewaltigen, unerwarteten Schwierigkeiten ist nicht in erster Linie der Kunst der Technik, sondern vor allem der eisernen Willenskraft von Eduard Sulzer, der seinem eigenen Vertrauen auf die Allmacht der Technik suggestive Kraft zu verleihen wusste, zu danken. Als die starken Wassereinbrüche den Bau zum Stillstand brachten, als an den gewaltigen Druckstellen Stamm an Stamm gereiht der Einbau gleich Streichhölzern geknickt wurde, als man nicht mehr wusste, wo aus und ein, da war es seine Unverzagtheit, sein Wille, der das gebietende „Es muss gehen!“ immer wieder sprach, der alle zur besten Kraftentfaltung hob. Und es ging! Ein Sorgenkind ist ihm aber auch nach der Vollendung des Tunnels der Simplonbau geblieben, und manche schwere Stunde, manch schlaflose Nacht hat er seinen Geist auch dann noch beschäftigt, als er am Ziele zu sein glaubte.

Manche Ehrungen sind dem geist- und kraftvollen Manne zu teil geworden. Nicht nur, dass eine Reihe privater wirtschaftlicher Unternehmungen ihn in leitender Stellung sich beigeesellten. Im Nationalrat zählte er zu den bedeutendsten Mitgliedern, nicht nur als Parlamentarier, sondern vor allem

als kenntnisreicher Mitarbeiter in Kommissionen. So gehörte er z. B. der nationalrätlichen Kommission für das Zivilgesetzbuch, für das Kranken- und Unfallgesetz, für die Revision des Fabrikgesetzes usw. an. Ferner war er Mitglied des internationalen Kongresses der Handelskammern und Industriellenverbände. Zwei Hochschulen ehrten ihn. Die Universität Genf, an der er die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse gelegt hat, ernannte ihn nach Vollendung des Simplontunnels zu ihrem Ehrendoktor; die gleiche hohe Anerkennung seiner öffentlichen und technischen Wirksamkeit wurde ihm vor wenigen Monaten durch die technische Hochschule in Zürich zuteil.

Ein durch eine eminente Summe von Arbeit gekröntes Leben hat mit dem Tode von Eduard Sulzer seinen Abschluss gefunden. In der Erinnerung all der vielen Kreise, mit denen er in Berührung kam, wird sein Andenken fortleben als dasjenige eines ganzen Mannes.

Mir aber, lieber Freund, und dem kleinen Kreise, der Jahr um Jahr sich begrüßte, um aus nie versiegendem Born die Erinnerung an eine goldene, frohe Jugendzeit zu schöpfen, bist du nicht gestorben. Du wirst, lieber Gesell, unter uns sein. Denn die Erinnerung flicht immer wieder das Band, das dich, stummen Schläfer, mit dem kleinen Kreise der überlebenden Freunde vereint, bis sich das Schicksal auch an ihnen erfüllt hat.

## Rede des Herrn Pfarrer Ryhiner.

### *Geehrte Trauerversammlung!*

Liebe leidtragende Freunde! Wunden Herzens stehen wir heute an der Bahre eines Mannes, der nach unserem Empfinden viel zu früh von uns geschieden ist und dessen Leben ein überaus reiches war, reich an Arbeit, reich an Kampf und reich an Glück. Es ist nicht leicht, darüber zu reden; denn einerseits scheinen uns alle Worte viel zu schwach, um das auszusprechen, was er uns gewesen ist, und andererseits will die zur Verfügung stehende Zeit, die in Rücksicht auf die folgenden Redner beschränkt werden muss, nicht hinreichen, um auch nur annähernd alles zu sagen. Darum kann jetzt nicht ein vollständiges, lückenloses Lebensbild des Verstorbenen entworfen werden, sondern es sollen nur die Hauptzüge seiner Persönlichkeit uns noch einmal vor Augen treten. Gar manches ist ja überdies in diesen Tagen durch die Presse mitgeteilt worden.

Am 23. September 1854 geboren, wuchs Eduard Sulzer als jüngster im Kreise seiner Geschwister unter der treuen und weisen Erziehung seiner Eltern auf. Seinen Studien lag er in Genf und in mehreren Städten des Auslandes ob und kehrte im Jahre 1878 nach Hause zurück, um sogleich ins väterliche Geschäft zu treten. Auch gründete er damals seinen eigenen Hausstand.

Von Anfang an führte er ein Leben der *Arbeit*, und sie galt in erster Linie der Fabrik; er war alle Zeit bestrebt, mit

gutem Beispiel voranzugehen. Er beteiligte sich vor allem an der kaufmännischen Leitung und übernahm sie sodann ganz; aber auch technischen Fragen wandte er immer mehr sein Interesse zu, besonders bei der Erstellung des Simplontunnels, mit dessen Bau sein Name unauflöslich verknüpft bleibt. Was er in all den Jahren gewirkt, was er in täglicher treuer Pflichterfüllung geleistet und erreicht hat, wer vermöchte es zu schildern? Das ist denen, die mit ihm gearbeitet haben, mit unvergänglicher Schrift ins Herz geschrieben. Und er selbst fühlte sich mit ihnen verbunden. Er galt ja als eine Herrschernatur und besass ein grosses Organisationstalent; aber er war nicht ein Herrscher in dem Sinne, dass er die Arbeit der andern gering geschätzt hätte; ihn beseelte zudem eine warme Anteilnahme an der Lage seiner Untergebenen; immer trat er dafür ein, dass Verbesserungen eingeführt würden; und er schuf die mannigfachen Wohlfahrtseinrichtungen nicht, um Lob zu ernten oder im Gefühl, aus irgendwelchen äusseren Gründen dazu genötigt zu sein, sondern das war ihm Bedürfnis, und er trachtete, so weit es möglich war, in ein persönliches Verhältnis mit den ihm Unterstellten zu treten. Ich bin ausdrücklich ersucht worden, im Namen der Angestellten und Arbeiter ihm heute ein Wort herzlicher und dankbarer Anerkennung hiefür zu weihen. — Und wenn er nach des Tages Last heimkehrte, so war die Arbeit gar oft für ihn noch nicht zu Ende; da vertiefte er sich in allerlei Probleme und ruhte nicht, bis er sich völlige Klarheit darüber verschafft hatte. Dabei lernte er die Schriften seiner Gegner ebenso gut kennen, wie diejenigen seiner Gesinnungsgenossen. Einen grossen Teil seiner Zeit widmete er dem politischen Leben; es wird hernach noch über seine Tätigkeit im Nationalrate und in der Partei, welcher er angehörte, von denen gesprochen werden, die an seiner Seite standen.

Sein Leben war auch reich an *Kampf*. Wir kennen ihn alle als entschiedenen Gegner der sozialistischen Grundsätze. Schon in jungen Jahren schenkte er ihnen rege Beachtung und studierte eifrig Schriften, wie diejenigen eines Karl Marx, welche so grossen Einfluss auf die wirtschaftlichen Anschauungen unserer Zeit ausübten. Seine idealistische Veranlagung, seine unbedingte Wahrheitsliebe und sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn hätten ihm nicht erlaubt, einfach den ihm am nächsten liegenden Standpunkt einzunehmen, ohne die verschiedensten Ansichten gründlich und objektiv auf ihre Berechtigung geprüft zu haben. Durch beständiges Nachdenken und jahrelanges Suchen rang er sich schliesslich zu einer Klarheit durch, welche ihn in den Stand setzte, seine Überzeugung mit einer seltenen Sicherheit und Autorität zu vertreten und gegen das, was in seinen Augen Irrtum war, offen und ehrlich anzukämpfen. So entstanden in den letzten Jahren eine Reihe von Aufsätzen über Arbeiterfragen, Unternehmertum und dergleichen, welche über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus ihren Einfluss geltend machten. In Wort und Schrift trat er sehr bestimmt, manchmal scharf auf, aber immer sachlich. Und die Selbstbeherrschung hat er im Kampfe nie verloren; nie zeigte er sich kleinlich oder verbittert. Die Angriffe, denen er naturgemäss ausgesetzt war, regten ihn nicht auf, und Drohungen erschreckten ihn nicht. Vor allem aber zeichnete *ihn* das Eine aus: Er konnte unterscheiden zwischen den Anschauungen und den Menschen, die sich diesen angeschlossen hatten. So heftig er den Sozialismus bekämpfte, den Arbeitern, die ihn als ihre Überzeugung bekannten, trug er nicht das Geringste nach. Ihm war es gewiss, dass jener nicht ihr Glück, sondern ihren Schaden bedeute, und darum hat er sie davor gewarnt, schon um seiner Aufrichtigkeit willen musste er seinen Befürchtungen Ausdruck geben. Vor hartem Urteil über die Einzelnen bewahrte ihn auch seine Weitherzigkeit, die nicht

meinte, es müssten alle Menschen über sämtliche Dinge so denken wie er. Manchem unter uns war es wohl nicht bekannt, dass gerade die vorhin geschilderten Beweggründe ihn auf den Kampfplatz riefen, und darum haben wir ihn vielleicht dann und wann nicht richtig verstanden.

Allein auch reich an *Glück* war sein Leben. Mit Recht hat er sich einen Optimisten genannt; andere lernten ihn ebenfalls als solchen kennen. Ein Optimist war er auch darin — und das zeigte so klar seine edle Gesinnung — dass er in jedem Menschen das Gute sah und jedem das Beste zutraute. Übergab er einem eine Stellung, ein Amt, so setzte er voraus, dass er seine Sache recht machen werde. Und dieser ehrte denn auch so gerne das ihm geschenkte Vertrauen. Enttäuschungen sind ihm freilich nicht erspart geblieben, und sie taten ihm wehe. Glück erlebte er auch im Geschäft, an dessen fortwährendem Wachstum er so eifrig mitarbeitete, und er freute sich all der Anerkennung, die ihm im Laufe der Zeit durch seine Wahl in verschiedene Behörden und die ehrenvolle Verleihung des Dokortitels ausgesprochen wurde. Als ein ganz besonderes Glück dürfen wir es bezeichnen, dass er, der viel beschäftigte und befehdete Mann, alle Mühen und Sorgen, ja auch allen Ärger vergessen konnte, sobald er bei der Heimkehr in sein Haus die Türe hinter sich geschlossen hatte. Kaum je haben seine Angehörigen ihn gedrückt oder gar verstimmt gesehen, noch raubte selbst in schweren Zeiten das, was er während des Tages in seinem Innern erwogen hatte, ihm den nächtlichen Schlaf. Er besass ja einen fröhlichen Humor; aber mehr noch muss hier wiederum seine Selbstbeherrschung genannt werden. Musste er, der so viel ausser dem Hause in Anspruch genommen war, gar oft den Verkehr mit seinen Lieben entbehren, so genoss er doppelt das Familienleben, so oft es ihm vergönnt war, bei den Seinigen zu weilen. Hier war ihm ebenfalls ein grosses

Glück erblüht in seiner Gattin, sowie in zwei Söhnen und zwei Töchtern, die alle in gegenseitiger herzlicher Liebe mit ihm verbunden waren. Die beiden Schwiegersöhne und die fünf Enkel, die nach und nach dem Kreise sich beigesellt hatten, erfreuten sich seines innigen, liebenden Wohlwollens. In der Erziehung seiner Kinder befolgte er das Prinzip, sich nicht um jede Kleinigkeit zu kümmern, sondern ihnen möglichst viel Freiheit zu lassen; und doch wussten sie, dass sie bei allen wichtigen Anliegen in ihm einen weisen Berater und bereitwilligen Helfer fanden.

In seinem ganzen Wesen hatte er etwas Anspruchsloses; das offenbarte sich in seiner Freundlichkeit und Milde im Verkehr mit vielen Menschen und ebenso in der Bedürfnislosigkeit für seine Person. Ihm war ja viel Schönes beschieden; aber auch an kleinen Dingen konnte er sich freuen, an einer Blume wie an der Natur, und dann an seinem Garten, an seinen Ferien, an seinem Heim hier in der Stadt und an demjenigen am Zürchersee. Als Freund eines gesunden Sports suchte er auch andern dessen Ausübung zu ermöglichen: Eisbahn und Schwimmbad, Ferienheim und Reisefonds sind sichtbare und dankenswerte Denkmäler dieser seiner freigebigen Bestrebungen. Überhaupt sah er sein Glück darin, andern Freude zu bereiten; darum fand man bei ihm stets eine offene Hand, wenn man seine Hülfe für irgend einen guten Zweck beehrte.

Das, meine trauernden Freunde, ist in dürftigen Umrissen das Bild seines Lebens, eines Lebens so reich an Arbeit, Kampf und Glück. Und doch fehlt denen, die ihn näher gekannt haben, noch ein wichtiger Zug darin, das ist seine religiöse Gesinnung. Auch die religiösen, diese zugleich höchsten und tiefsten Fragen haben ihn stark beschäftigt. In seinen jüngern Jahren hat er viel darüber gegrübelt, bis er zur Erkenntnis kam, dass auch der schärfste Verstand nicht alles

ergründen kann. Für christliche Werke zeigte er immer grosses Interesse und unterstützte sie gern mit seinen Mitteln, während er früher an einigen persönlich mitgearbeitet hatte. Er fühlte sich für all sein Tun und Lassen Gott verantwortlich, und wo er, wie es etwa in kleinerem Kreise geschah, seine religiösen Gedanken äusserte, da merkte man, dass sie nicht in engen Grenzen sich bewegten, sondern auf das Grosse gerichtet waren, und man fühlte, wie er den Grundsatz des Apostels auch zu dem seinigen gemacht hatte: „Ich übe mich allezeit, ein unverletztes Gewissen zu haben vor Gott und den Menschen.“

Ihn erfüllte eine zuversichtliche Hoffnung auf ein ewiges Leben, und er begründete sie mit ungefähr folgenden Worten: „Ich habe einen solch starken Trieb in mir, so manche Rätsel des Lebens zu erfahren; dieser Durst nach voller Klarheit muss einmal gestillt werden; nicht umsonst hat Gott ihn in das Herz des Menschen gelegt; dies allein schon ist mir Grund genug, an ein ewiges Leben zu glauben.“

In der letzten Zeit war seine Gesundheit nicht mehr so stark wie ehemals; schmerzliche Erfahrungen ertrug er doch nicht mehr so leicht, und als ihn eine Lungenentzündung befiel, da ist er ihr, nach schwerem Leiden, die er mit grosser Standhaftigkeit ausgehalten hatte, erlegen.

Und nun ist dieser Mann mit seinen reichen Gaben, die er so bereitwillig in den Dienst nicht allein seiner nächsten Angehörigen, sondern auch der Öffentlichkeit gestellt hatte, nicht mehr unter uns! Wir können es fast nicht glauben, dass wir künftig auf seinen Rat und seine Mitarbeit in so manchen Dingen werden verzichten müssen. Das war dein Gatte und Vater, du trauernde Familie, dein Bürger, du Stadt Winterthur, deiner besten Söhne einer, du schweizerisches Vaterland! Ja, in tiefer Trauer sind wir hier versammelt; wir haben viel in ihm besessen und darum auch viel mit ihm verloren; sein

Hinschied hat manche tiefe Lücke gerissen. Aber, meine leidtragenden Freunde, wir würden nicht nach seinem Sinne handeln, wollten wir im Schmerze untergehen; hat er selber doch allezeit bei trüben Erlebnissen das Haupt voll Vertrauen hoch gehalten. Danken wir vielmehr von ganzem Herzen unserm Gott, der ihm in seinem Leben so viel Gutes getan und uns durch ihn so manches gegeben hat. Lernen wir von ihm, treu zu sein in der Arbeit, ritterlich und edel im Kampf, zufrieden und demütig im Glück. Ist auch die Lebensaufgabe eines jeden unter uns eine besondere, so dürfen, sollen und können wir doch alle mit unsern Gaben Gott dienen. Er wird uns nicht darnach fragen: Welcher Partei hast du angehört? sondern: Hast du so, wie du es als Wahrheit erkanntest, meinen Willen getan? — Für ihn, von dem wir heute Abschied nehmen müssen, ist nun vollendet die Arbeit, aufgehört hat der Kampf, er ist eingegangen zur Ruhe und zum Frieden; aber bleiben, ja noch verklärt werden wird das Glück, wenn er nun schauen darf, was er geglaubt hat. Denn ihm und uns allen gilt die Verheissung unseres Meisters: „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.“

*Amen.*

## Rede des Herrn Nationalrat Häberlin.

*Hochverehrte Trauerversammlung!*

*Werte Leidtragende!*

Ein Sturm ist durchs Schweizerland gebraust; zerschellt am Boden liegt Winterthurs mächtigste Eiche. Sulzer-Ziegler ist nicht mehr: so flog die Trauerkunde auf schwarzen Fittichen von Stadt zu Stadt, von Grenzmarke zu Grenzmarke, und über diese hinaus, allüberallhin, wo der Schweizernamen erklingt, von wo Fäden sich ziehen zum Heimatland. Laute Klage dort, tiefer, stiller Schmerz hier antworteten dem Weheruf; auch der einstige Gegner entblösste erschüttert schweigend sein Haupt. Weshalb die Klage? Weil ein Starker von uns gegangen ist, ein Starker in kleiner Zeit! Und weil es ein Eidgenosse war, dem stets das Ganze vor dem Kleinen ging! Und weil es ein Edler war, der das Niedrige als Ziel und als Mittel verachtete! Und weil ein goldener Kern der Güte in seinem Innern wohnte, sonnig durchbrechend, wo das Wohl der Mitbürger es von ihm erheischte! — So lassen Sie mich den Geschiedenen Ihnen ins Gedächtnis zurückrufen, wenn ich von dem schmerzlichen Vorrechte Gebrauch mache, das seinem Ratskollegen aus der Bundesversammlung gestattet, ihm den Dank des Vaterlandes auszusprechen für all das, was er ihm geleistet und geopfert hat. — Wahrhaftig ein vollgerüttelt Mass von Arbeit ist es, auf das wir bei dieser Würdigung zurückblicken müssen. Auch wenn ich all das beiseite lasse, was Sulzer-Ziegler in seiner engern Gemeinde, im Kan-

tone, im Lebenswerke seiner Familie geschaffen hat, gewiss auch da zu Nutz und Frommen des grössern Vaterlandes. Dreizehn Jahre lang hat der Verblichene dem Nationalrate angehört. Die Rolle, die er hier spielte, war wohl von allem Anfang an eine ausgesprochen hervorragende. Nicht als Parteimann alter Observanz. So unzweideutig er stets seine auf Überzeugung beruhende Zugehörigkeit zur freisinnig-demokratischen Partei bekundete, so wenig Interesse lockten ihm reine Fraktionsfragen mehr formellpolitischer Natur, Wahlkämpfe und dergleichen ab. Es machte ihm nichts aus, in solchen Fragen gelegentlich seine eigenen Wege zu gehen. Wenn er auch als Jüngling zum Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Studien die Jurisprudenz gewählt hatte, so ist ihm diese stets nur das Rüstzeug geblieben, das ihm die Waffen lieferte auf dem Kampfplatze, zu dem er sich durch Geburt, Lebensverhältnisse, Erziehung und innere Neigung am meisten berufen fühlte: auf dem Gebiete der Nationalökonomie, der sozialen Entwicklung unseres Landes. Wenn ich den Ausdruck wählte, er habe sich hier berufen gefühlt, so ist das bei Sulzer-Ziegler mehr als eine landläufige Phrase: Seiner religiös-ethischen Veranlagung entsprang das Gefühl, dass ihm von einer höhern Macht die Aufgabe beschieden sei, an seinem bestimmten Platze zu wirken und sein Lebenswerk zu erfüllen. Wem Gelegenheit geboten war, im ernstesten Gespräche mit ihm diese Wurzeln seines Wesens zu erkennen, der verstand es auch, woher ihm die Kraft und Überzeugungswärme floss, mit welcher er seine Anschauungen im Parlament verfocht, sie vielleicht gelegentlich schier bis zum Dogma steigernd. Das ist die Überfülle von Kraft und gefestigtem Selbstvertrauen, wie sie nicht bloss den antiken Helden, sondern auch den modernen Eroberern im Sinne eines Zeppelin oder Nansen eigen, wie sie dem Gegner leicht als Herrentrum erscheinen mag. Was hat diese Herrennatur Sulzer-Zieglers aber nicht

alles geleistet zum Wohle seines Landes? Erwarten Sie nicht von mir, dass ich Ihnen alle die Kommissionen des Rates aufzähle, in denen er mitgewirkt hat; alle gesetzgeberischen Taten nenne, denen er in markanter Weise seinen Stempel mit aufgedrückt hat. Ich müsste von den Zolltarifs- und Handelsvertragsdebatten, vom Erfindungsschutz, vom Wasserrecht, vom Zivilgesetzbuch, von der Kranken- und Unfallversicherung bis zum Fabrikgesetz, dessen Beratung er leider nicht mehr erleben sollte, meinen Weg suchen. Mir will aber scheinen, ich dürfe und solle die Schilderung des von Sulzer Erreichten dem Geschichtsschreiber überlassen, der nach uns kommt. Wir, die wir neben ihm leben durften, wollen uns dessen erinnern, wie er wirkte. Wird doch gerade die parlamentarische Wirksamkeit nicht immer in einem sinnenfälligen Erfolge zum Ausdrucke gelangen, sondern sehr häufig nur in der grundsätzlichen Beeinflussung der Debatten und ihrer Richtung, in Einzelanregungen, bald anspornend, bald zurückhaltend, sich kundgeben. Dies trifft nicht zum wenigsten auf den Verstorbenen zu. Er hat sich meines Wissens nur selten zum Kommissionspräsidenten wählen lassen; seiner Kämpfernote sagte es besser zu, ungebunden durch die Rücksichten eines Verhandlungsleitenden in den Streit der Interessen temperamentvoll einzugreifen und dem Gegner auf den Leib zu rücken. Denn eine Kämpfernote war er. Wie Tubaruf klang es ihm, wenn der Ratspräsident einen Gegenstand auf die Traktandenliste setzte, welcher vitale Interessen der Industrie berührte. Mit scharfer Spannung folgte er den Ausführungen der Redner; rasch flog der Bleistift, Notizen entwerfend; die Farbe kam und wick auf seinem Antlitz; elastisch schnellte er auf, wenn sein Stichwort kam, um von der Rednerbank aus, die er stets benutzte, schier trotzig seine Thesen in den Saal zu schleudern. Unbekümmert um die Gunst des Rates oder seiner Wähler oder auch seiner engern Interessengruppe, ein-

fach der Überzeugung gehorchend, unbekümmert freilich auch um den Zorn des Gegners — als *freier* Mann — so sprach er zu uns. Gerne benutzte er die von seinen Gegnern oft gebotene Gelegenheit zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen über die soziale Frage, speziell über das Verhältnis des Unternehmertums zu den Arbeitern. Wiederholt hat er das hohe Lied des Unternehmergeistes gesungen, keiner dazu so berechtigt wie er. Schmerzlich berührt hat es ihn aber stets, dass aus seinen parlamentarischen Kämpfen mit den Arbeiterführern gar oft gegen ihn der Vorwurf abgeleitet wurde, er sei ein Arbeitergegner. Sulzer hat nicht nur die Tüchtigkeit seiner Mitarbeiter im höhern Sinne, eines Brandau, Brandt, neidlos anerkannt, sich herzlich über den Erfolg *seines* Rothpletz am Lötschberg gefreut; er war väterlich gesinnt auch gegenüber dem letzten seiner Angestellten und Arbeiter seiner Fabrik, wenn dieser nur seine Pflicht erfüllte. Es ist mir unvergesslich, wie es ihn freute, wenn auf unsern Abendspaziergängen im Tessin und Wallis uns etwa ein paar braune Gestalten begegneten, und plötzlich einer, freudig aufleuchtend, den Hut vom Kopfe riss, den Gesellen anstossend: Ecco il Sulzer.

Wollte dieser nämliche Sulzer wirklich die Arbeiter unterdrücken und ausbeuten? Das Gegenteil ist wahr. Das beweisen am besten die Wohlfahrtseinrichtungen, die zu einem grossen Teile auf seine Initiative zurückzuführen sind. Er ist wohl auch einer der ersten gewesen, welcher den Arbeitern im eigenen Betriebe ein gewisses Mitspracherecht in organisatorischen Fragen einräumen wollte. Er anerkannte gern ein vertragliches Recht des bewährten Arbeiters auf bestimmten Urlaub. Ihm schwebte auch stets eine angemessene Beteiligung der Arbeiter am Jahresgewinn nach Massgabe ihrer Leistungen als Ideal vor.

Kennzeichnend für seine Stellung zur organisierten Ar-

beiterschaft war vor allem seine Ansicht über die Postulate des Tarifvertrages, des Minimallohnes und ähnlicher Begehren. Es wäre unrichtig, anzunehmen, dass er sich all dem grundsätzlich ablehnend gegenübergestellt hätte. Was er verlangte, war die Parität in den beiderseitigen Bedingungen. Das heisst, er verlangte, dass die Arbeiterorganisationen, welche für ihre Mitglieder Mindestlohn fordern, auch deren Mindestleistungen garantieren und dass sie, wenn sie den Arbeitgeber auf den Tarifvertrag festnageln, auch für Innehaltung durch die Arbeiter besorgt seien. Unter der Bedingung, dass solche garantiefähigen Arbeiterorganisationen, vielleicht nach amerikanischen Mustern, geschaffen würden, wäre auch er seinerseits für die genannten Postulate zu haben gewesen; er erklärte sie aber heute für unannehmbar, so lange dem Arbeitgeber bei Vertragsbruch des Arbeiters nur molluskenhafte, rechtlich und faktisch unanfassbare Gebilde gegenüberstehen. Also auch bei dieser Grundsatzfrage wird von einer Arbeiterfeindlichkeit des Verstorbenen mit Recht nicht gesprochen werden können; er wollte das Gerechte.

Auch die bevorstehende Revision des Fabrikgesetzes rief selbstverständlich in den vorbereitenden Kommissionsverhandlungen mancher Differenz. Ist es doch beinahe unmöglich, dass ein Vertreter der mit dem Auslande unter den schwierigsten Bedingungen konkurrierenden Industrie in den Anschauungen über die Arbeitszeit und -Einteilung einiggehe mit den spezifischen Vertretern der Arbeiterinteressen. Es wird ebenso richtig sein, dass ein Niedergang der Industrie infolge Unterbindung der Konkurrenzfähigkeit sich an den Arbeitern auch rächt, wie es richtig ist, dass eine Missachtung der hygienischen und humanen Anforderungen sich schliesslich an der Industrie rächen werde. Wo hier der Schnitt zu machen ist, um die beidseitigen Interessen zu versöhnen, ist ausserordentlich schwer zu entscheiden: wenn Sulzer-Ziegler ihn

mehr auf der Seite der gefährdeten Industrie zog, so wird ihm das kein Billigdenkender verübeln.

Wenn ihm endlich vorgehalten wurde, er habe wiederholt bei Besoldungs- und Lohnfragen im Parlamente reduzierende Anträge gestellt, so ist die Tatsache an sich richtig. Er hat dies in guten Treuen getan, weil er der Überzeugung war, dass speziell die Bundesbahnen eine höhere Belastung nicht zu ertragen vermöchten. Auch pflegte er wohl scherzweise zu sagen, dass es in der Bundesversammlung, namentlich in der jüngern Generation, so viele gute Herzen und so wenig Rechner gebe, dass nur ein etwas strenger Gegenantrag das annehmbare Abstimmungsergebnis als Mittel herbeiführen könne.

Das Beispiel beweist, dass Sulzer auch Realpolitiker sein konnte und nicht, wie manche aus seinen Ratsreden schliessen wollten, intransigent war. Der beste Beweis hiefür ist seine Haltung in dem Kampfe um die Unfall- und Krankenversicherung. Gewiss hat er dort Position um Position der Industrie im Rate zäh verteidigt; aber er ist, obwohl er in einigen Hauptpunkten nicht durchzudringen vermochte, dennoch am Schlusse für das eidgenössische Werk mannhaft eingestanden, unabhängig von seinem Volke, wie er vorher unabhängig von seinen Ratskollegen gestanden hatte. Es soll keine Verkleinerung der grundsätzlichen Gegner jenes Gesetzes sein, wenn ich Sulzers Wirken für dasselbe als eines der grössten Ruhmesblätter in seinem parlamentarischen Leben bezeichne. Es war mir vergönnt, ihn gerade bei dieser Arbeit am nächsten kennen zu lernen, bald mit ihm gehend, bald die Klinge mit ihm kreuzend, aber stets voll Bewunderung für die eminenten wissenschaftlichen und praktischen Kenntnisse, welche er entfaltetete. Aber noch etwas anderes musste ich bewundern, seine unermüdliche Arbeitskraft. Ich betone das, weil da und dort mit der Bewunderung für sein Genie und seine Grosszügigkeit

die Meinung verbunden war, die Kleinarbeit habe er dann andern überlassen. So begreiflich das zwar wäre, für seine parlamentarische Tätigkeit trifft es nicht zu. Sulzer kam ausserordentlich gewissenhaft vorbereitet in unsere Kommissions-sitzungen. Von einer Sitzung zur andern revidierte er seine Hefte, die Anträge dem Erreichbaren anpassend. Was an wissenschaftlichem und statistischem Material erhältlich war, verarbeitete er; er prüfte auch die letzten Redaktionen auf ihre Richtigkeit nach. Und dies alles neben einer grossen Korrespondenz, neben vielfachen Audienzen mit Besuchern aus aller Herren Ländern, neben zahlreichen geschäftlichen Konferenzen. Nicht zu vergessen die Betätigung in der industriellen Gruppe des Parlaments, welche wohl seiner Initiative entsprungen, deren Leiter er meines Wissens gewesen ist, wo selbstverständlich alle Lebensfragen der Industrie und des Handels ein lebhaftes Echo fanden.

Und daneben fand er stets noch Zeit, sich in der deutschen, französischen, italienischen und englischen Literatur über die soziale Frage beständig auf der Höhe zu halten und selbst durch Vorträge in Wort und Schrift aufklärend zu wirken. Am meisten Freude machte es ihm, wie er mir gestand, sich an die akademische Jugend zu wenden; er hat ihr den Zins für den Ehrendoktor gern und reichlich bezahlt.

So verstehen wir es denn wohl, dass dieser Arbeiter von Gottes Gnaden auch von seinen Arbeitern viel verlangte. Er wusste, dass der Offizier nicht nur für seine Truppen sorgen, sondern auch von ihnen verlangen muss, wenn er sie kampftüchtig machen will. Die gleichen Anforderungen stellte er an sich selbst. Auf dem Kampfplatze der Arbeit ist er auch gefallen. — Seine Hoffnung, die er in der letzten Zeit etwa geäussert, dass er sich von der parlamentarischen Arbeit entlasten und dem trauten Familienheim, vor allem seiner geliebten Gattin etwas von seiner Musse werde widmen können, ist

leider nicht in Erfüllung gegangen. Im Namen der Bundesversammlung spreche ich Ihnen, verehrte Hinterlassene, die herzlichste Teilnahme bei Ihrem herben Verluste aus. Leid trägt mit Ihnen das Vaterland, vor allem auch wir, seine Kollegen, die ihn so hoch schätzten und wohl auch Freund nennen durften. Es möge auch dem Sprechenden persönlich gestattet sein, sein kleines Dankesscherlein anzuschliessen dem allgemeinen Danke. Vor acht Jahren durch einen glücklichen Zufall als jüngerer Mann an die Seite des gereiften Politikers gesetzt, durfte ich sein stetes Wohlwollen und eine reiche Teilnahme an seinen herrlichen Geistesgaben im Ratssaale und auf manchem prächtigen Gange in den Umgebungen der Bundesstadt geniessen. Der leere Platz an meiner Seite wird mich den geist- und gemütvollen Nachbar noch lange vermissen lassen. Aber nicht im Zeichen der Trauer allein dürfen wir auseinandergehen; das wäre nicht im Sinne des tapfern Verblichenen. Als Kämpfer in der Bresche, die Fahne in der Hand, das Recht der kraftvollen Persönlichkeit verkörpernd, so ist er gefallen; versprechen wir ihm, die Fahne, die seiner erstarrten Faust entfallen, aufzuheben und voranzutragen, dem Vaterlande zum Wohle. Dann wirst auch du, müder Kämpfer, die Augen schliessen können, die so lange für das, was du als gut und recht erkanntest, gewacht haben. Dein Heimatland dankt dir, dem starken Sohne, für deine Treue; ruhe sanft in seinem Schoss!

## Rede des Herrn Kantonsratspräsidenten R. Wehrlin.

*Hochverehrte Trauerversammlung:*

Das Bedeutende ist schwer zu fassen. Einem Manne von der innern Grösse, von der reichen Wirksamkeit und der Vielseitigkeit des dahingeshiedenen Herrn Dr. Eduard Sulzer-Ziegler in kurzen Worten an seiner Bahre gerecht zu werden, ist unmöglich. Wollte doch das Gefühl der Trauer und Niedergeschlagenheit sich vor der unerbittlichen Härte des Todes lieber als in Worten darin äussern, dass es in der Einsamkeit noch einmal das Bild des Verstorbenen vor die Augen treten liesse, wie er wirkte, unermüdlich, immer aufs Gute bedacht, immer zuversichtlich, immer voll Anfeuerung für andere . . . Unvollkommen wird darum sein und nur ein Teilbild, was ich Ihnen sagen will, als Sprecher des Vorstandes des Gemeindevereins Winterthur, der mit dem Verstorbenen dort seit einer Reihe von Jahren wohl fast alle Dinge der Öffentlichkeit verfolgte, und als derzeitiger Präsident der liberalen Partei des Kantons Zürich, deren überzeugter Anhänger Herr Eduard Sulzer war. Was der hochverehrte Mann der engern und weitem Öffentlichkeit war und warum er darin allen ihm Nahestehenden als ein Überrasgender, als ein Führender und Mächtiger erschien, dafür möchte ich Zeugnis ablegen. Und ich wünschte meinen Worten die Kraft der Überzeugung geben zu können, dass Sie alle, die hier versammelt sind, mit mir erkannten, welch erdrückende Dankesschuld diese Öffentlichkeit, in unserer Stadt jedermann von oben bis unten, dem viel zu früh Verblichenen gegenüber hat!

Die Not der Zeit hat ihn in den Dienst der Öffentlichkeit einberufen, wie manchen andern, ihm zum Teil im Tod Vorgegangenen in unserer Stadt: die Not jener schweren Tage, da der Zusammenbruch über unserm Gemeinwesen drohte. Damals, 1883, hat Eduard Sulzer die erste führende Stellung, deren ihm nachher noch so viele aufgebürdet wurden, im neugegründeten Gemeindeverein als dessen Vorsitzender eingenommen und damals ist er auch als Mitglied des Gemeindeausschusses, des heutigen Grossen Stadtrates, gewählt worden, ein Amt, das er bis 1902 bekleidete. Es war jene Zeit, da unser Gemeinwesen und seine führenden Männer alle Kraft und alle Leistungsfähigkeit aufs äusserste anspannen mussten, es in Ehren überhaupt nur zu erhalten. Aus *ihren* Mitteln konnte die Stadt so manches nicht leisten, was doch vonnöten war. Dass die private Initiative hier eingreife, dazu ward damals der Gemeindeverein gegründet. Diesen Willen, die freiwilligen Leistungen der einzelnen zum Guten anzuspannen, das der Gesamtheit nütze, hat kein anderer so verkörpert, wie Eduard Sulzer. Kein anderer war geschaffen wie er, hier zu erreichen, was sonst keiner konnte. Darin ist er sich bis in die letzten Tage gleich geblieben, da noch auf dem Krankenbett ein Anliegen einer seiner ersten Schöpfungen dieser Art ihn beschäftigte, das letzte Geschäft, das er mit einem seiner Getreuen besprach: der Eisweiher draussen im Zelgli, den er, wie auch unser Ferienheim, wie unser vorbildliches Schwimmbad recht eigentlich fast allein schuf, alles um der Jugend, der Gesundheit unseres Volkes die richtige Sorge werden zu lassen.

So als einzelner eine gute Sache auszuführen, oder an der Spitze einer Gruppe zu arbeiten, die das gleiche wollte — da war Eduard Sulzer der Mann wie kein anderer. Da kamen sein eigentliches Wesen, seine zukunftsfrohe Willenskraft und seine frische Wärme zur vollen Geltung, jene Eigenschaft,

die sich auch in seinem körperlichen Gehaben, in seiner geraden Haltung, seinem weitausholenden, energischen Gang offenbarten. Wenn da sein blaues Auge leuchtete und blitzte und er mit unnachahmlicher Bewegung des Armes sein: „Ja-wohl, das machen wir!“ gesprochen hatte, dann wurde geschaffen, was er im Sinne hatte. Dann war ihm keine Mühe, kein Opfer zu viel; dann verstand er, die richtigen Männer zu finden und dann übertrug er auch auf das Kleine jene Eigenschaften, die ihn im Geschäftlichen so gross machten: sein Organisationstalent vor allem und seine Willenskraft! — Es gibt sicher wenige, der privaten Initiative entsprungene und von freiwilligen Vereinigungen betriebene Bestrebungen auf dem Gebiete der Fürsorge, der Kunst, der Wissenschaft in unserer Stadt, denen er nicht Förderer war — wohl aber gibt es deren unzählige im ganzen Schweizerlande herum, die er unterstützte, ohne dass wir Kunde davon haben.

Als Willensmensch, als Mann von hohem Adel der Gesinnung, dem alle Kreise der Bevölkerung und das Wohlergehen seiner Vaterstadt untrennbar ans Herz gewachsen waren, erkannte er es dann mehr und mehr als eine vornehme Pflicht seiner hervorragenden Stellung im wirtschaftlichen Leben Winterthurs, und als der Bedeutung seines Hauses angemessen, auch politisch tätig zu sein. Ein Beweistum, wie er städtische Politik auffasste, liegt vor in einem Programm, das in den neunziger Jahren unter seiner Führung aufgestellt wurde. Die Anbahnung gesunden Fortschritts wird hier als Ziel aufgestellt, zugleich aber auch die Förderung des Zutrauens und gegenseitigen Verständnisses zwischen allen Kreisen der Einwohnerschaft. Weiter wird eine solide Verwaltung verlangt und die Wahl immer nur der Tüchtigen an verantwortungsvolle Stellen — nicht aber Rücksichtnahme auf den Parteistandpunkt. Der Förderung aller gemeinnützigen Bestrebungen, Ausgleich zwischen den Rechten und Pflichten der Bürger und Fürsorge

für die Schule, als einer Charakter- und Gemütsbildnerin, als einer Führerin ins praktische Schaffen und in eine solide Lebensauffassung sind weitere Punkte dieses Pflichtenheftes, das ihm selbst eine unverletzte Richtschnur war, so lange Herr Eduard Sulzer im öffentlichen Leben der Stadt tätig war. Das Beste hat er seiner Vaterstadt immer bieten wollen, denn er war stolz auf diese Stadt der Arbeit und dankbar für das, was sie und ihre Schulen ihm geboten.

Ein fortschrittlicher, freiheitlicher, freisinniger Mann, ist er dann in die kantonale und eidgenössische Politik eingetreten und hat er unter anderem zehn Jahre lang als hochangesehenes Mitglied unserm Kantonsrat angehört. Zur Ehre rechnete er sich's dabei an, ein Führender in der liberalen Partei des Kantons Zürich zu sein; denn die liberale Epoche unserer Geschichte, die Herrschaft des Grundsatzes vom freien Spiel der Kräfte war nach seiner Überzeugung die Begründerin des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs des letzten Jahrhunderts. Im besten Sinne liberal, ehrte er immer die freie, aufrichtige Meinung und immer ihren selbstlosen Ausdruck. Ob er auch frisch und forsch auftrat: er war das Gegenteil von einem Rechthaber. Wie oft haben die, welche ihm näher standen, ihn mit guten Gründen dazu gebracht, dass er, wie sein Ausdruck war, die Sache sich noch einmal ansah. So in der Politik — so im täglichen und geschäftlichen Leben, wo auch der Geringste mit guten Gründen sein Recht vor ihm verfechten konnte und Recht erhielt, wenn er darauf Anspruch hatte — so auch in der Presse, deren Bedeutung als einer freien er so hoch einschätzte, wie man wünschen möchte, dass es überall geschähe. — Er war kein Rechthaber, sondern selber ein feiner, freier Mann, der allerdings dann, wenn er sein Ziel erst genau erkannt hatte, es mit jener Tapferkeit und Beharrlichkeit verfolgte, die allein den Erfolg verbürgen.

Dieses Ziel aber war gewöhnlich das richtige. Dafür

bürgte der Umstand, dass er aus seiner praktischen Betätigung heraus gelernt hatte, mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Wirklichkeit zu stehen. Er nahm die Dinge, wie sie sind, und sah nicht hinter sich. Darum war er einer der ersten in unserer Partei, der richtig erkannte, auch sie habe sich der geschichtlichen Wirklichkeit, dem seit 1869 Gewordenen, anzupassen: Immer und immer wieder hat er der Versöhnlichkeit unter den sich nahestehenden bürgerlichen Parteien in Stadt und Kanton das Wort geredet. Deutlich anerkannte er auch die Schäden des *uneingeschränkten* Manchestertums, des allzu „freien Spiels der Kräfte“, wenn es nicht durch Schranken der Menschenliebe und Rechtlichkeit umgrenzt ist. Darum war der Politiker Sulzer gern bereit, internationaler Abmachung und unserm Staat die Macht zu geben, hier — soweit es das Bestehen der Industrie nur zuließ — mit der Arbeiterschutzgesetzgebung einzugreifen, wie er selber als Unternehmer in seiner Arbeiterfürsorge vorbildlich war. Was er hierin leistete in unserer Stadt, das wissen wir Winterthurer alle, und wie er in weitem Kreisen dafür wirkte, darüber wird Ihnen ein Berufenerer noch sprechen.

Freilich gab es eine Grenze, über die hinaus er im Nachgeben — vielleicht des Ruhmes vor den Leuten wegen — niemals ging. Wie er denn überhaupt als Ratsmitglied oder in sonstiger Betätigung im öffentlichen Leben neben seiner durchdringenden Klugheit, seinem weiten Blick, seiner Tüchtigkeit in allen Dingen, und der Gabe der packenden Rede, vor allem Unerschrockenheit und den Mut, fest zuzugreifen, bewies! Diese Grenze war seine eigene, in eifrigem Geistesmühen und aus tausendfacher Erfahrung gefasste Überzeugung. Überzeugung, die sich äussern musste, war es ihm, wenn er etwa warnte, wenn er jenes Wort brauchte, unsere Schweiz sei keine Insel im Meere, die sich selbst genüge, — wenn er

daran erinnerte, wie unsere Exportindustrie nicht durch staatliche Massnahmen zu sehr eingeengt werden dürfe.

Aus dem unerschrockenen Bekennen seiner Überzeugung ist ihm auch jene grösste Gegnerschaft erstanden, die ihm von der jüngsten unserer Parteien, der Sozialdemokratie wurde und die er, immer ein Fechter mit offenem Visier, ehrlich erwiderte. Es war nicht Verbohrtheit, nicht der stolze Wille, als „Herr im eigenen Hause“ anerkannt zu werden, was ihn von der Sozialdemokratie trennte, sondern seine ganze Weltanschauung schied ihn von ihr. Fest verankert in der Wirklichkeit, empfand er ihre Zukunftslehre als Schimäre, — er hat selbst den Ausdruck gebraucht — als Utopie. Und dann war seine Auffassung seines Berufes eine ganz eigenartige, grosse und schöne und der Lehre seiner Widersacher abgewandte. Immer wieder betonte er: Unternehmer und Arbeiter sollen die gemeinsamen Bande, die sie an die nationale Industrie ketten und untereinander verbinden, vor den trennenden erkennen. *Eins* sollten sie werden in jedem Betrieb, ein starkes Werkzeug zur gedeihlichen Arbeit. Ein Körper gleichsam, darin der Unternehmer als Organisator und Leiter den vorherrschenden, aber auch fürsorglichen Verstand darstelle. So hat er seinen Beruf als Fabrikant aufgefasst, als den der grosszügigen Pfadfinder der Kultur und als den des Vorbildes in der Arbeit zugleich, darum wollte er diesen Beruf, das Unternehmertum, als ausserordentlich nützlichen, als einen der höchsten, wertgeschätzt und geachtet sehen. Dass man ihm diese Auffassung nicht gelten liess, hat ihn geschmerzt. Aber den Kämpfen um diese Überzeugung ist er nie aus dem Wege gegangen. Heute erleben wir es, dass auch diese Gegner an seiner Bahre ehrend die Degen senken und dem Gegner die Achtung als einem grossen, ehrenwerten, tapfern Manne nicht vergessen.

Eduard Sulzer hat, wie in seinem geschäftlichen, so auch

im öffentlichen Leben die Arbeit, das Wirken als sein Glück, als höchste Pflichterfüllung aufgefasst. Und welches Übermass von Arbeit hat er sich aufladen lassen, bis er darunter zusammenbrach! Nur angedeutet sei, dass er auch als Präsident der Rentenanstalt und der schweizerischen Nationalversicherungs-Gesellschaft in Basel den Gedanken der Versicherung volkstümlich zu machen trachtete; dass er mitwirkte in unzähligen Gesellschaften des Kantons und der schweizerischen Eidgenossenschaft, in internationalen Verbänden. Wie hätte ein anderer an seiner Stelle mit der Last sich begnügt, die ihm das Nächstliegende brachte! Er nahm alles andere als seine Pflicht auf sich, so erst vor wenig Jahren noch seinen Anteil an der Umgestaltung unseres Gewerbeverbandes und an dessen Leitung seither, weil er glaubte, seine Berufsstellung verlange diese Teilnahme. Es ist ja bezeichnend für ihn und darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, wie er sich die Stellung des Industriellen zur Politik überhaupt dachte. Wie ein Vermächtnis mag dabei klingen, was er in einem der letzten Gespräche mit Nahestehenden ausführte: Männer der Arbeit und der Tat, Männer aus der Industrie und solche, die ihr nahestehen, muss der Staat heranziehen zu seiner Ausgestaltung und Verwaltung, soll er gut bestehen und soll ihm die Lebensquelle einer blühenden Industrie erhalten bleiben. Das Umgekehrte: dass solche Männer sich auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen müssen, — das hat er dann allerdings auch auf sich genommen, gewiss zum Segen unseres Landes und unserer Stadt.

Verehrte Trauerversammlung! Nun ist er von uns geschieden, der in Wort und Schrift, in stiller Arbeit und im wogenden Kampf der Meinungen so viel, unendlich viel für uns alle getan hat. Ein Schönstes aber, das nicht vergessen werden darf, hat in unserer kleinen Öffentlichkeit nicht der Staatsmann, hat der *Mensch* Sulzer bewirkt. Wenn er in

jenem Programm, das ich anführte, davon sprach, es gelte den Geist des Zutrauens und des gegenseitigen Verständnisses zu fördern, so war keiner vorbildlicher darin als er: Wie begriff er, der auf hoher Stufe menschlichen Glückes stand, die Sorgen des Geringen und wie wusste er wohlzutun, wo es nottat! Wie konnte er versöhnend schlichten! Zum geselligen Menschen aber, der in einer Sitzung, zum Beispiel des Alpenklubs, mit jedem herzlich lachen konnte, machte ihn ein Herz voll Sonnenschein, und wie er innerlich noch jung war, haben es nicht unsere Studenten erfahren, als er mit ihnen zusammen das Jubiläum unserer Schule feierte. In solchen Augenblicken hat er jene schwerste Kunst der Öffentlichkeit geübt: die *Menschen menschlich zu verbinden*.

Herr Dr. Eduard Sulzer-Ziegler wird uns künftig überall fehlen! Und doch! Es wäre nicht in seinem Geiste, wenn die ihm Nahestehenden deshalb nun matt und müde und verzweifelt wären. Vorwärts hat er immer geschaut. Er hatte auch den starken Glauben, dass eines Menschen Lebenswerk, kraft seines Beispiels, selbstzeugend weiterschafft. Das Bedeutendste ist schwer zu erfassen, aber so wird es sein: Dieser starke Geist, dieser gute, edle Mann wird es erleben: „Es kann die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen!“

## Rede des Herrn Ingenieur Oberst Naville.

### *Hochgeehrte Trauerversammlung!*

Als ich letzten Freitag abend die „Neue Zürcher Zeitung“ öffnete, richteten sich gleich meine Augen auf ein fett gedrucktes Telegramm aus Winterthur. Ich frug mich, welch grosses Ereignis in dieser Stadt wohl vorgefallen sei und nun las ich die erschütternde Trauerbotschaft: „Nationalrat Dr. Ed. Sulzer-Ziegler ist heute morgen 9 Uhr gestorben!“ Ich konnte dies nicht gleich fassen. Also ist dieser hervorragende Mann in noch kräftigem Alter, der durch seine rastlose Tätigkeit vorzugsweise in den wirtschaftlichen, industriellen, sozialen und politischen Gebieten in unserm Vaterlande so segensreich gewirkt hat, seiner Familie, seinen Freunden, seiner grossen Firma und dem ganzen Vaterlande plötzlich entrissen worden. Wenn ein Mann von solchem Charakter, solcher edlen Gesinnung und hohen Lebensauffassung, verbunden mit höchster geistiger Begabung, von uns scheidet, so ist dieser Verlust für das ganze Land ein grosses Unglück. Die Vielseitigkeit seines Geistes und die hohe Stellung, die er in der Industrie einnahm, führten ihn dazu, sich in verschiedenen Gebieten zu betätigen. Vom Verein und dem Arbeitgeberverbände schweizerischer Maschinen-Industrieller, bei welchem er in so hervorragender Weise tätig war, ist mir die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden, im Namen dieser Vereinigungen an die Verdienste zu erinnern, die er sich in so weitgehendem Masse bei denselben erworben hat, ihm den Dank dafür hier öffentlich aus-

zusprechen und dem tiefen Schmerz hier Ausdruck zu geben, den wir über seinen Verlust im Innersten empfinden.

Es kann hier nur ganz summarisch und unvollständig dasjenige erwähnt werden, was er in seiner Stellung als Industrieller war und geleistet hat. Über seine politische Wirksamkeit, sowohl in seinem Kanton, als in den eidgenössischen Räten, haben berufenere Stimmen gesprochen. Es liegt mir hier ob, über die grosse Rolle, die er in der Entwicklung der Industrie, sowie in der Lösung von sozialen und wirtschaftlichen Fragen gespielt hat, einige kurze Worte zu sagen.

Als Chef des grossen, weltberühmten Hauses, dem er nach dem Hinschied seiner hochangesehenen Brüder vorstand, hatte er eine ganz besonders schwierige Aufgabe. Aber *Noblesse oblige*, und mit seiner gross angelegten Natur, seiner umfangreichen Ausbildung, seinem weiten und scharfen Blick, war er der Mann, der imstande war, nach allen Seiten hin und in den verschiedenen Gebieten den hohen und verantwortungsvollen Posten mit Ehren zu besetzen.

Es sei vor allem an den hervorragenden Anteil zu erinnern, den er an der Durchführung des Simplontunnels genommen hat, an dessen Unternehmen seine Firma stark interessiert war. Sein Name, neben denjenigen der schon heimgegangenen Brandt und Eduard Locher, leuchtet als eines der Besieger des sich wehrenden Berges. Wie viele schwere Sorgen er dabei gehabt hat und wie viele trübe Stunden er bei der Riesenarbeit erleben musste, wissen diejenigen zu erzählen, die ihm nahe standen. Für seine Gesundheit blieb diese anstrengende, geistig und körperlich aufreibende Arbeit nicht ohne nachteilige Wirkung. Erwähnen möchten wir noch die ganz besonders erhebende und vom höchsten Ideal eingegebene Rede, die er am Feste hielt, welches bei Anlass des glücklichen Tunneldurchschlages stattfand. Diese Rede fand im ganzen Lande den sympathischsten Widerhall.

Eduard Sulzer hat bei seiner Wirksamkeit in der Firma — wir sind davon überzeugt — im Sinne und Geist seiner hingenommenen Brüder, Herren Sulzer-Steiner und Sulzer-Grossmann, Grosses geleistet. Das in der ganzen Welt als Maschinenfabrik ersten Ranges bekannte Unternehmen entwickelte sich immer weiter und ohne irgend welchen Stillstand unter seiner Oberleitung. Diese wunderbaren und unter den so schwierig gewordenen Verhältnissen in der Schweiz erzielten Erfolge verdankt die Firma ausser der besondern Tüchtigkeit seiner Leitung und seines Personals nicht zum mindesten der anerkannten Autorität der älteren und dem Zusammenhalten der zahlreichen jüngeren, tüchtigen Mitglieder dieser grossen Familie von gottbegnadeten Maschinen-Industriellen. Alle arbeiten und geben dem übrigen Personal das schönste Beispiel andauernder und gewissenhafter Tätigkeit. Ein schönes und seltenes Bild zeigt uns dieses im schönsten Sinne des Wortes patriarchalisch organisierte grossartige Unternehmen. Es ist eine Zierde unseres Landes. Ed. Sulzer trat an Stelle seines heimgegangenen Bruders, Sulzer-Steiner, im Jahre 1906 in den Vorstand des Vereins schweizerischer Maschinen-Industrieller und wurde zum Vizepräsidenten gewählt. Bei der Gründung des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen-Industrieller, an welcher er grossen Anteil nahm, wurde er von Anfang an als Vizepräsident des Vorstandes und des Ausschusses bezeichnet. In seiner Tätigkeit in der Industrie beschäftigte sich Ed. Sulzer mit Vorliebe mit wirtschaftlichen Fragen, vorab mit solchen, die sich auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beziehen. Bei der Bearbeitung und in der Behandlung dieser Fragen kamen ihm seine grosse Erfahrung, seine Menschenkenntnis und sein richtiger Blick sehr zu statten. Er war der Ansicht, dass eine erspriessliche Entwicklung der Industrie in Verbindung mit einer fortschreitenden Besserstellung der Arbeitnehmer nur durch gegen-

seitige Verständigung auf friedlichem Wege möglich sei, und dass der von gewisser Seite gepredigte Krieg zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und der Umsturz der jetzigen Gesellschaftsordnung nicht nur keine Lösung der sozialen Frage herbeiführe, sondern nur eine Katastrophe zur Folge haben müsse, bei welcher alle zu Grunde gehen. Entsprechend seiner Auffassung war er immer bestrebt, Mittel und Wege zu suchen, das Ziel zu erreichen. Schon im Jahre 1891 hatte er in seiner Firma die Institution der sogenannten Arbeiterkommissionen vorgeschlagen und eingeführt. Er hatte gefunden, dass es gut sei, den Arbeitern das Mittel zu geben, einen durch freie Wahl aus ihrer Mitte bezeichneten Ausschuss zu bilden, welcher als Vertreter der gesamten Arbeiterschaft allfällige Wünsche und Beschwerden der Fabrikleitung unterbreiten könne, ohne dass deswegen Streitigkeiten entstehen. Diese Institution bildete im Jahre 1909 den Gegenstand eines interessanten Vortrages des Herrn Sulzer und einer kontradiktorischen Diskussion, an welcher sich eine Anzahl der Haupt-Arbeiterführer beteiligten. In verschiedenen andern Fabriken wurden nach dem Beispiel der Sulzer'schen diese Kommissionen mit Erfolg eingeführt. Letztere erfuhren aber bald seitens der Gewerkschaftsleiter eine starke Opposition, weil diese Institution den Einfluss der Gewerkschaften und ihre Einmischung in die Arbeitsverhältnisse der einzelnen Fabriken erschwerte. Ed. Sulzer war auch derjenige, der die Initiative ergriff, die damals 1891 noch bestehende elfstündige Arbeitszeit auf 10 Stunden zu reduzieren. Diese Reduktion wurde nach seinem vorzüglichen und wegleitenden Referat und einlässlicher Diskussion in einer ausserordentlichen Generalversammlung des Vereins schweizerischer Maschinen-Industrieller am 6. August 1890 beschlossen; immerhin ausdrücklich in der Meinung, dass die interessierte Arbeiterschaft dafür Gewähr biete, dass aus diesem Entgegenkommen kein Kapital zu gunsten eines gesetzlichen

zehnständigen Normalarbeitstages geschlagen werde. Es sollte die grosse Verschiedenheit der Industrien und die Unmöglichkeit, dieselben nach einer Schablone zu behandeln, anerkannt werden.

Nachdem die Arbeiterorganisationen sich dermassen gekräftigt hatten, dass die Arbeitgeber die Desorganisation in ihren Betrieben zu fürchten begannen, wurde der Arbeitgeberverband der Maschinen-Industriellen im Jahre 1905 gegründet. Er setzte für seine Mitglieder eine Arbeitszeit von 59 Stunden fest. Nun nahm Herr Sulzer-Ziegler bald wieder die Initiative zur Einführung des freien Samstag-Nachmittags, was dazu führte, dass diejenigen Firmen, welche diese Neuerung adoptierten, gezwungen wurden, ihre Arbeitszeit auf 57 Stunden zu reduzieren, was auch vom Verband als Minimum festgesetzt wurde.

In andern Arbeitsfragen, diejenige der bezahlten Ferien unter besondern Verhältnissen, die Entschädigung bei Militärdienst, war es ebenfalls Ed. Sulzer, der die Initiative in für die Arbeiter entgegenkommendem Sinne ergriff.

Bekannt sind auch die vorzüglichen Wohltätigkeits- und Wohlfahrtseinrichtungen, die in der Fabrik von Gebrüder Sulzer bestehen, und die guten Beziehungen, die unter dem Einfluss von Ed. Sulzer zwischen Arbeitgeber und der übergrossen Mehrzahl der Arbeiter existieren.

Ed. Sulzer kam auch zu der Ansicht, die in den Kreisen unserer Vereinigungen ebenfalls durchdrang, dass in vielen Fällen Konflikte zwischen Arbeitgeber und Arbeitern vermieden werden könnten, wenn die beidseitigen Verbände Fühlung miteinander nähmen und trachteten, allfällige Differenzen zu schlichten. Es ist zu konstatieren, dass durch Anwendung dieses Verfahrens mancher Streit vermieden wurde. Wie man sieht, suchte Sulzer-Ziegler in der Behandlung der Arbeiterfragen, wo immer möglich, den Ausgleich zwischen

den divergierenden Bestrebungen und Ansichten von Arbeitgebern und Arbeitern zu finden. Nur wenn er ungerechten Forderungen gegenüberstand, konnte er auch sagen: „Bis dahin und nicht weiter!“ Aber er war nie schroff und zum Scharfmachen geneigt. Er stellte sich nie auf einen kleinlich interessierten Standpunkt. Dagegen konnte er seine Ansicht mutig und ohne Zagen energisch verteidigen gegenüber den Angriffen, denen er öfters von seiten der Sozialdemokraten ausgesetzt war.

In unsern Vereinigungen waren uns seine Anregungen und seine Ratschläge von ganz besonderm Wert, und seine Ansichten und Anträge drangen in der Regel durch.

Der Vorzüglichkeit der Maschinen und Apparate der Firma Gebrüder Sulzer, sowohl in der Konstruktion wie in der Ausführung, verdankt das berühmte Haus seine grosse Blüte. Bekanntlich werden in der Schweiz die Produktionskosten in der Industrie immer höher und die Konkurrenz des Auslandes immer schärfer, so dass die Maschinen-Industrie im Inland wie im Ausland mit der Fabrikation von als mittelmässig bekannten billigen Produkten nicht auskommen könnte. Diese wichtige und für unser Land sehr ernste wirtschaftliche Frage des Fortbestandes in der Schweiz nicht nur der Maschinen-, sondern aller Haupt-Exportindustrien hatte die volle Aufmerksamkeit des Nationalrates Dr. Ed. Sulzer.

Mit seiner grossen Intelligenz und seinem weitsehenden Blick war er wie keiner berufen, seine Stimme hören zu lassen und sich tatkräftig zu betätigen, wenn es galt, Mittel und Wege zu suchen zur Besserung der wirtschaftlichen Lage unserer Industrie und allfällige gesetzgeberische oder andere Massnahmen unserer Behörden zu bekämpfen, die zum Nachteil der Industrie wirken könnten. In dieser Hinsicht, sowie als ausgezeichnete Vertreter der Industrie, speziell der Maschinenbranche, in der Bundesversammlung hat er sich grosse Ver-

dienste erworben, für welche ihm die Maschinen-Industriellen nicht genug dankbar sein können. Seinen Verlust werden wir nach allen Seiten hin schwer empfinden. Er wird uns kaum ersetzt werden können.

Nun stehen wir hier in grosser Zahl, und aus allen Teilen der Schweiz, um dem lieben, grossen Verstorbenen den Dank auszusprechen für die grossen Verdienste, die er sich nach allen Seiten erworben hat, und um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Den letzten Gruss entbieten wir ihm von ganzem Herzen und drücken der trauernden Familie und der Firma unser tiefempfundenes Beileid aus. Möge der Geist eines Sulzer-Steiner, Sulzer-Grossmann und Sulzer-Ziegler, dieser Geist unermüdlicher Arbeit und strenger Pflichterfüllung, aber auch des Wohlwollens gegenüber allen im Unternehmen Beschäftigten, nicht zuletzt der Arbeiterschaft, die jüngeren Leiter dieser grossen und schönen Fabrik erfüllen, und möge auch die hohe Lebensauffassung der Dahingegangenen ihnen eigen sein, zum Segen der Familie und des grossen Unternehmens!

## An Eduard Sulzer-Ziegler.

Gross war das Pfund, das seine Wiege barg,  
Ein Garten schmückt an Kränzen seinen Sarg.  
Dazwischen ragt, den Erben seiner Sendung,  
Ein Leben auf im Glanze der Vollendung.

Wägt wohl die Tat, eh' ihr mit Ehren krönt  
Des Reichen Spross, dem Lob so leicht ertönt!  
Er aber schlug des Wohlseins Losung aus,  
Gesell und Meister, schuf er selbst sein Haus.

Und nun er schied, wem ziemt der höchste Preis?  
Dem Herrn der Essen, der den Erdenkreis  
Mit Rad und Kolben, mit des Stahles Ross  
Eroberte und segensvoll erschloss?

Fest steht das Werk, von seinem Geist beseelt,  
Die Hämmer sausen, und das Feuer schwelt;  
Lang mag es zeugen von des Schöpfers Fleiss:  
Dem Herrn der Schmiede reicht das schönste Reis!

Und zaudernd noch erheben wir den Kranz . . .  
Gilt er nicht mehr dem Sohn des Vaterlands?  
Wie schwer die Last der Arbeit auf ihm lag —  
Dem Volke gab er noch den Feiertag.

So steht kein Kämpe mehr für gutes Recht,  
Gleich ihm ein Held — Es lebe sein Geschlecht!  
Wo solche Kraft schlug Funken aus dem Stein,  
Da muss noch mehr vom echten Erze sein!

Vergesst mir nicht, wenn ihr sein Denkmal setzt,  
Den Freund der Kunst: er war es nicht zuletzt!  
Ein Edelmann, so schlicht auch sein Gewand,  
Wir drückten keinem besseren die Hand!

*Paul Ilg.*